

Wasser

Jessica saß am Ende des Bootsteges und hielt ihre Füße ins Wasser. Während der Mittagshitze hatte sich eine nahezu greifbare Stille über das Meer gelegt. Nur ab und zu waren die Schreie der Möwen zu hören. Sie wischte sich den Schweiß von der Stirn. Ihr Atem ging schwer. Nun bereute sie, dass sie Jan nichts erzählt hatte. Sie dachte an Jan, der zu dieser Stunde weit draußen vor der kanadischen Küste den Zustand der Gewässer beobachtete.

Gelegentlich begleitete ihn Jessica. Sie unterstützte seine Arbeit, indem sie Artikel für verschiedene Zeitungen über den Küstenschutz schrieb.

Als sie gestern vom Arzt nach Hause kam, stand Jan inmitten seiner Ausrüstung, sortierte, packte Kisten und telefonierte dabei.

„Gleich mein Liebes“, hatte er sie abgewehrt.

Monatelang hatte sie auf diesen Moment gewartet. Jetzt, da er gekommen war, fühlte sie sich unvorbereitet. Nein, so hatte sie es sich nicht vorgestellt. Sie blickte auf das Bild in ihren Händen, zögerte und steckte es dann in ihre Tasche.

Als Jan sein Gespräch beendete verkündete sie: „Ach übrigens, das hätte ich fast vergessen. Ich kann nicht mitfahren.“

Er drehte sich zu ihr um: „Alles ok mit dir?“

Sie war kurz davor, es ihm zu sagen. Stattdessen erwiderte sie „Der Artikel für den Observer muss bis heute Abend fertig sein. Ich fahre vor und hole dich in 2 Tagen im Hafen ab.“

„Sei halbwegs pünktlich“, brummelte er ihr bei ihrem Abschied ins Ohr. Er hatte sie geküsst und sich mit einem zärtlichen „Fahr vorsichtig ...und bis bald“ verabschiedet.

Vom Bootssteg aus beobachtete sie, wie die Fischerboote zurück in den kleinen Hafen tuckerten. In ihren Netzen zappelten silbern die Fische. Der Geruch des Salzwassers der Anblick der Fische – Jessica krümmte sich leicht nach vorne und kämpfte mit der aufsteigenden Übelkeit. Woher kam diese plötzliche Geruchsempfindlichkeit?

Sie zog ihre Schuhe an, nahm die Tasche und ging zu ihrem Wagen. In wenigen Stunden sollte sie das Haus erreichen, das Jan für einige Tage gemietet hatte.

Jessica folgte Jans Wegbeschreibung.

Er hatte eine flüchtige Zeichnung beigefügt, die den Umriss des Hauses und die Zufahrtswege ab der Hauptstraße beschrieben. Die Skizze lag neben ihr auf dem Beifahrersitz.

Von Weitem sah sie den Leuchtturm, der auf grauen Felsen hockte, die weit in den Atlantik hineinragten. Sie trug ein zerknittertes blaues Leinenkleid. „Ein praktisches Outfit das mitwächst“, hatte die Verkäuferin gemeint. In der drückenden Hitze klebte das Kleid am Körper. Ein flaues Gefühl im Bauch meldete sich. Sie hielt hinter der nächsten Kurve, stieg aus dem Auto, lehnte sich an den Felsen sah über das Wasser in den aufsteigenden Dunst. Ein leichter Wind kam auf und kräuselte die Wellen in der breiten Bucht.

Es gab nur das Meer, große Felsbrocken und Granitgestein, dazwischen die enge Straße. Weite und Enge zugleich. Sie schnappte nach Luft und legte die Hand auf ihren Bauch.

„Findest du das schön?“ flüsterte Jessica? Auf einmal spürte sie den schroffen Felsen in ihrem Rücken und richtete sich auf.

Ich hoffe ich bin bald da.

Jetzt war es früher Nachmittag. Am nächsten Morgen würde sie Jan endlich alles erzählen können. Sie malte sich seine Reaktion aus, wenn sie ihm den wahren Grund verriet, weshalb sie ihre Mitfahrt so kurzfristig absagen musste. Eine Windböe blies ihr das Haar aus dem blassen Gesicht.

Als sie die Autotür öffnete, glaubte sie sich beobachtet. Während sie über ihre Schulter blickte, bemerkte sie die Gestalt einer jungen Frau, eingemeißelt in den riesigen Felsbrocken. Erst jetzt entdeckte Jessica die kleine Tafel, die vor dem Felsen angebracht war. „Peggy’s Cove“, die einzige Überlebende eines Schiffsunglücks im 19. Jahrhundert.

Dunkle Wolken zogen vom Horizont heran tauchten den Felsbrocken in ein gespenstisches Schwarzgrün. Instinktiv legte sie eine Hand auf ihren Leib und starrte auf die Inschrift. Gleichzeitig bemerkte sie, wie das Wasser schaumig an den schwarzgrünen Felsen hochspritzte. Sie sah Truhen, Körbe ja ganze Schiffsmasten wie von Geisterhand sang- und klanglos untergehen, beobachtete Mütter und Frauen die sich über die Gesichter ihrer toten Kinder und Männer beugten.

Eine heftige Windböe - und die Bilder lösten sich auf. Sie blinzelte, versuchte sich zu konzentrieren, schluckte krampfhaft um nicht in Tränen auszubrechen. „Das kommt von den Hormonen, die bringen alles durcheinander“, schimpfte sie.

Schnell stieg sie in das Auto. Sie nahm den Zettel mit der Skizze und las die dazugehörige Wegbeschreibung. „Beim Restaurant rechts abbiegen, folge der Straße“, hatte Jan geschrieben.

Das Auto schaukelte. Links das Meer, rechts entdeckte sie zwischen glatten Granitfelsen einige knallbunte Hütten. Fischreusen und hölzerne Hummerfallen stapelten sich zwischen den Häusern. Die Straße führte weiter bergab.

An deren Ende - zwischen hohen Bäumen - sah sie ein ockergelbes Haus mit grünen Fensterrahmen. Eine teilweise überdachte Terrasse neben der Eingangstür führte direkt in den Garten mit einem lilafarbenen Meer aus Lavendel. Der Anblick des Hauses nahm ihr etwas von der Beklommenheit, die sie seit dem letzten Stopp spürte.

Die Vermieterin erwartete sie bereits und kam ihr lächelnd entgegen. Sie folgte der alten Dame durch das Haus, ließ sich die Räume zeigen, nahm die Schlüssel entgegen, dann war sie allein.

Das Haus hatte im Erdgeschoß die Küche und ein Wohnzimmer mit zwei tiefen samtrotten Sesseln vor dem Kamin. Im oberen Stockwerk gab es ein hellblau gefliestes Badezimmer sowie zwei Schlafzimmer mit Blick und Balkon zum Meer. Sie holte ihren Rucksack und die Essensachen aus dem Auto. Stellte den Sekt kalt, packte die Lebensmittel aus und verstaute sie.

In den oberen Räumen klapperten die Fenster. Sie ging nach oben, trat auf den Balkon und blickte auf das Meer. Graublau und bleiern lag es da. Es erinnerte sie an ein unheimliches, riesiges, schlafendes wildes Tier.

Ein kühler Wind wirbelte Staub auf. Die dunklen Wolken vom Meer trieben gegen das Festland zu. Jan müsste längst sicher im Hafen angekommen sein. Aufatmend schloss sie die Tür und ging in die Küche. Wo war noch gleich das Bild? Hastig kramte sie in ihrer Tasche und dachte an die Worte des Doktors. „Seien sie nicht enttäuscht, wenn sie zu diesem frühen Zeitpunkt nicht viel erkennen können“. Zärtlich küsste sie das Bild und drückte es an ihrer Brust.

Bereits im Aufwachen wurde ihm bewusst, dass etwas nicht stimmte. Sein Kopf dröhnte. Ihm war schwindelig und übel. In diesem Augenblick rief jemand mehrmals seinen Namen „Jan, Ja“! Es war die vertraute Stimme des Kapitäns. Sie kam nicht von weit her, sondern ganz klar und deutlich irgendwo von draußen.

Als er sich umdrehen wollte, bemerkte er, dass er auf dem Boden lag. Irgendwo klapperte eine Tür. Er begann zu rutschen und glitt gegen einen länglichen Gegenstand, an dem er sich festhielt. Dabei fühlte er die harten Holzbretter unter sich, spürte, wie sich hervorstehende Schrauben und Kanten in seinen Rücken bohrten. Es war sehr still, bis er von irgendwo ein Plätschern hörte. Gleich darauf fühlte er, wie sich etwas Kaltes, Feuchtes unter seinem Rücken bildete. Jan schrie, rief einige Namen.

Jetzt bemerkte er das Wasser. Es kam vom Flur. Das Wasser in der Kajüte färbte sich langsam rot. Noch einmal schrie er so laut er konnte. Wo waren die anderen? Er versuchte sich aufzurichten. Als er stand, bemerkte er die schiefen Wände um sich herum. Ein Ruck – und er fiel um. Jan dachte an Jessica. Er war froh, dass sie ihn diesmal nicht begleitete.

Jessica öffnete den gut gefüllten Kühlschrank, nahm sich ein Stück Käse und setzte einen Topf mit Wasser auf den Herd. Heißes Wasser zu trinken tat ihr gut und beruhigte ihre Nerven. Draußen wurde es ungewöhnlich dunkel, obwohl es noch früh am Nachmittag war. Wo Jan wohl sein mochte? Hier konnte sie nicht telefonieren. „Kein Empfang“, meldete ihr Handy.

Jan war es gelungen, das Deck zu erreichen. Das Flattern der Segel übertönte die Schreie der über Bord gehenden Menschen. Zwischen den Wellenbergen tauchten sie vereinzelt immer wieder auf. Dann nahm ihm die Gischt völlig die Sicht. Meterhohe Wellen brachen über das Schiff und rissen alles mit sich.

Sie setzte sich an den blank geschauerten Holztisch. Der Regen trommelte gegen das Fenster. Das Pfeifen des Windes nahm zu. Beim Absetzen der Tasse schwappte ein wenig Wasser über den Rand. Plopp. Sie spürte, wie sich unzählige kleine Körperhaare an ihren Armen und Beinen aufrichteten.

Mit der Takelage gelang es ihm, sich an den Mast anzubinden. Jan hörte wie das Segel über ihn riss. Er ritt auf riesige Wellenberge und wurde tief untergetaucht. Die Luft war jetzt mit Schaum und Gischt angefüllt.

Eine riesige Wand aus Wasser rollte auf ihn zu. Er schloss die Augen und rief nach ihr.

Jessica rieb sich fröstelnd die Arme. Auf dem Weg in das obere Stockwerk blieb sie stehen – lauschte. Hatte da jemand ihren Namen gerufen?